

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 129.

Mittwoch, 4. Juni.

1930.

(13. Fortsetzung.)

Die Maifrau.

(Nachdruck verboten.)

Roman von D. Feußner.

Mühsam drehte Hannes den Kopf und schaute die Rennbahn entlang. Dabei konnte er feststellen, daß man ihm und seinem unfreiwilligen Salto mortale eigentlich gar keine Beachtung mehr schenkte, sondern das ganze Interesse der Zuschauer sich auf die Vorgänge in der Nähe der Ente konzentrierte. Da lehrten ihm Mut und Entschlossenheit zurück, und er meinte: „Ich möcht's scho nochmal prowieren; denn die Leut' solle nett glauwe, ich wär' ei Angstmeier. Übrigens wär' vo de annern auch keiner owe gekliewe. Wenn ei Pferd so ausschlage tut, wie die Fanni ewe, muß jeder runner, wenn er sich nett angechnallt hat.“

„Du kannst recht hawe“, pflichtete Hermes bei. „Wie manche Offizier hawe ich runnerpurzeln sehe, wenn sei Pferd so auspefferte . . . Aber nu dalli, dalli! Geh' in's nächst' Haus, un reiß die Spore ab, oder . . . weiß de was? Zieh die Stiewel eifach aus un reit in Strümpfe, das macht Effekt. Da kannst dich scho arzwänge. Dann greif die erst paar mal nett nach der Ent', sondern in die Mähne, bis die Fanni müd' geworden is . . . hernach wird's dann 'so klanne.“

Das Trinken machte zwar noch energische Einwendungen, doch die Männer achteten ihrer nicht und fünf Minuten später bestieg Hannes in Strümpfen das sattellose Pferd und ritt das Stoppelfeld entlang, um als Preisbewerber aufzutreten.

Mit Hallo wurde er begrüßt, und ein besonders übermütiger Bursch entdeckte plötzlich sein Reitertalent. Er sang nämlich nach eigener Melodie:

„Zeh kleine Negerlei geriete in die Sümpfe,
Der Hannes Schild, der Hannes Schild
Der reitet jetzt in Strümpfe!“

Eine Pachtalve befohlte den kühnen Dichter und Sänger.

Doch der Hannes tat, als wenn er nichts gehört hätte und ritt ruhig nach dem Startplatz. Als die Reihe an ihn kam, zeigte sich das Pferd wie ausgewechselt. Vielleicht hatte es der Sattel gedrückt, oder der Gurt war zu fest angezogen gewesen. Es setzte sich ganz von selber in Galopp und jagte artig das Stoppelfeld entlang. Der Reiter beachtete die Ente gar nicht, sondern hielt sich krampfhaft an der Mähne fest. Auch beim zweiten und dritten Ritt verhielt er sich nicht anders, so daß der die Zugvorrichtung bedienende Bursch den Vogel beim Nahen des stiefellofen Reiters erst gar nicht mehr hochzog.

Als er hinter dem Trapez zum vierten Male sein Pferd wandte, um zurückzureiten, flüsterte ihm Trinchens Vater einige Worte zu, die von niemanden verstanden wurden, dem Gesichte des Schildhannes aber den Zug plötzlich entdeckter Schläue verliehen.

Wieder jagte er, in der linken Hand die Zügel haltend, die rechte in der Mähne verkrallt, die Bahn entlang und gab sich den Anschein, als ginge ihn die Ente gar nichts an. Als er aber merkte, daß sie auch diesmal nicht hochgezogen wurde, ließ er im geeigneten Augenblick die Mähne los, griff blitzschnell nach dem Kopf des Vogels und riß ihn mit einem kurzen Ruck vom Halse los. Dann reckte er den Arm hoch und schwenkte mit einem richtigen Juchzer das unscheinbare Siegeszeichen.

„Hurra! Der Hannes hat's gemacht!“, donnerte es im Chor. „Der Hannes, der Hannes . . . bravo Hannes . . . bravo . . .“ Und „tututututata!“, rauschte der Musikantentusch über das bunte Gewimmel.

Ja, der Hannes war nun doch noch der Held des Tages geworden, worüber sich seine Maifrau fast noch mehr freute, als er selber . . .

10. Kapitel.

Mit dem Sieg des Schildhannes hatte das Entenreiten seinen Abschluß gefunden, und die „Eintagskavalleristen“ formten sich, immer zwei und zwei nebeneinander, zu einem Zuge, dem die Musikkapelle voranschritt und das zahlreiche „Fußvolk“ folgte, um die Erntekränze, die sich in einem bestimmten Hause befanden, abzuholen und nach dem Tanzsaal zu bringen, wo sie an den Wänden und in der Mitte des Raumes aufgehängt wurden.

In diesem Gasthause fand auch das Preisschießen statt. Das heißt: nicht im Gasthause selber, sondern im Garten; denn es handelte sich weder um ein Kleinkaliber-, noch Bolzenschießen, sondern es wurde mit richtigen Büchsen geschossen. Wer ein eigenes Gewehr und den zur Führung erforderlichen Jagd- oder Waffenschein besaß, der benutzte dies, den anderen aber — und das war die Mehrzahl — standen zwei alte Donnerbüchsen von 1870 zur Verfügung. Der Scheibenstand entsprach den polizeilichen Vorschriften, besaß also einen sicheren Kugelfang und eine gefahrlose Anzeigerdeckung.

Am Schießen beteiligten sich hauptsächlich Burschen und Männer; nur Waltraut Wehmut, die mit ihren Eltern ebenfalls anwesend war, vertrat als einzige ihr Geschlecht. Die anderen Frauen und Mädchen guckten wohl mal interessiert zu, wenn einer ihrer Angehörigen oder der Auserwählte ihres Herzens schoß, huldigten aber im übrigen viel lieber der Tanzgöttin, die im Saale bereits ihre Herrschaft angetreten hatte.

Julius Kaiserer saß mit der Försterfamilie an einem Tisch. Am Schießen mochte er sich nicht beteiligen. „Ich bin heute viel zu aufgereggt“, sagte er sich entschuldigend. „Mir fehlt die zum Treffen nötige Ruhe.“ Und das stimmte wohl auch; denn von dem jungen Mann galt wirklich das Dichterwort: „Meine Ruhe ist hin, mein Herz ist schwer . . .“

„Schießen Sie tatsächlich so schlecht“, neckte Waltraut, „daß Sie glauben, sich zu blamieren?“

„Unter normalen Verhältnissen schieße ich eine ziemlich sichere Kugel, aber heute . . .“ Er stockte.

„Unter normalen Verhältnissen? Ja, sind diese heute denn nicht normal?“

„Nicht ganz . . .“

„Das verstehe ich nicht . . .“

Da neigte sich Julius etwas zu dem Mädchen und sagte leise: „Ihre Anwesenheit hat mir — bildlich gesprochen — das Herz in Hand und Auge treten lassen, da trifft man nicht . . .“

„Ach, so was!“, lachte sie belustigt. „Da kann ich ja fortgehen! Wenigstens so lange, bis Sie mit Schießen fertig sind?“

„Wo wollten Sie denn hingehen?“
„Dem Tanze zusehen . . .“
„Dann komme ich mit . . .“
„Sie wollen doch schießen, müssen also hierbleiben!“
„Ich schieße nicht. Denn wenn ich Sie beim Tanze wüßte, würde ich wahrscheinlich noch unruhiger werden?“

„Sooo??“ Waltraut errötete leicht.

„Ja, bestimmt.“

„Aus welchem Grunde?“

„Das läßt sich so leicht nicht sagen . . ., eigentlich müßten Sie es wissen . . .“

„D . . . Ich? Bin ich denn allwissend?“

„Ich dachte, eine geheime Stimme raunte es Ihnen zu, freilich nicht von außen, sondern von innen . . .“

Obgleich das Mädchen recht gut wußte, wohinaus Julius wollte, blieb es doch die Antwort schuldig. So fuhr der junge Mann denn fort: „Weshalb drängen Sie mich eigentlich so zum Schießen? Ihr Herr Vater hat bisher die höchste Ringzahl erreicht! Wie nun, wenn ein besonders günstiger Zufall es wollte, daß ich ihn trotz meiner Aufgeregtheit abschüsse und ihm den ersten Preis noch wegchnappte? Sie würden sich gewiß doch ärgern.“

„Nicht im geringsten. Übrigens dürfte dies gute Wege haben; denn mein Vater ist ein hervorragender Kugelschütze, den so leicht keiner schlägt.“

„Das stimmt. Ich scherzte ja auch nur.“

In diesem Augenblick kam ein Trupp auswärtiger Burschen aus dem Nachbardorf Gohwalde in den Garten. Der eine trug eine Repetierbüchse auf der linken Schulter, und auch die Kleidung, der das Stuhlhütchen nicht fehlte, erinnerte stark an einen tüchtigen Jäger. Sein Auftreten war selbstbewußt, um nicht zu sagen: großspurig, wie es häufig Leuten eigen ist, die etwas können, denen aber jedes Maß von Bescheidenheit fehlt.

Umständlich zündete er sich eine Zigarette an und trat dann an den Schreiber heran, um sich von den bisherigen Schießerergebnissen zu überzeugen.

„Wenn's nett schtimmer is“, sagte er ironisch, „da kann mer's scho noch wage; denn soviel Ring' schmeiß' ich auch, vielleicht auch noch paar mehr. Schreibe Sie mich ein: Heinrich Weihershäuser, Gohwalde!“

Mit einem Gemisch von Argwohn und Interesse betrachteten der Förster sowohl als auch Julius den neuen Schützen, der jetzt sein Hütchen abnahm, an den freien Schießstand trat und die Büchse lud.

Schuß auf Schuß trachte, und keiner „landete“ außerhalb des Spiegels. Großmüßigkeit und respectables Können standen ausnahmsweise mal dicht beieinander, und als die letzte Patrone verfeuert war, stellte es sich heraus, daß der Bursche den Förster tatsächlich um zwei Ringe überschossen hatte.

„Hurra! Der Heinrich hat's geschafft!“, gröhlten seine Freunde. „Ja, der Heinrich! O, das is ei Kerl, der kann schieße . . ., da kommt keiner mit.“

Mit Glückwünschen und Schmeicheleien wurde der „Held“ überschüttet, der sich jetzt noch aufgeblasener gebärdete als vor dem Schießen.

Siegesbewußt trat er an den Schreiber heran, um festzustellen, ob dieser die einzelnen Schüsse auch richtig vermerkt hatte. Dann sagte er mit einem Seitenblick auf den Förster: „Gelle, der Bauer hat wieder mal de Grüne gedrückt! Ja, ja, mir kann teener . . .“

Hierauf begab er sich, begleitet von seinen Dorfkollegen, zurück in den Saal, um das Tanzbein zu schwingen.

Waltraut war vor Aufregung und Ärger ganz blaß geworden und sah ihren Vater prüfend an. Dann wandte sie sich an Julius und flüsterte: „Was sagen Sie nun?“

„Ein unangenehmer, arroganter Mensch, aber schießen kann er, das muß man ihm lassen.“

„Vielleicht ist's ein Wildschütze! — Am Ende wohl gar der geheimnisvolle Trophäenjäger . . .“

„Dafür halte ich ihn nicht“, entgegnete der junge Mann nachdenklich. „Dem kommt es sicherlich mehr auf das Fleisch an, als auf die Knochen.“

„Ist das kein Grund für Sie, sich nun doch noch am Schießen zu beteiligen?“

„In den Fingern kribbelt mirs wahrhaftig . . . Aber was nützt das, wenn man im voraus weiß, daß man nichts schafft.“

„Probieren! Probieren . . .“

„Es ist ja noch nicht Abend . . ., möglich, daß ich später mein Heil doch noch versuche.“

Jetzt kamen die Hopkinser Burschen, die inzwischen von dem Erfolg des Auswärtigen gehört hatten, nach einander aus dem Saal in den Garten gestürzt, um die Schießliste einzusehen, und auf ihren Gesichtern prägten sich deutlich Ärger und Enttäuschung aus; denn sie besaßen Heimstolz genug, um den voraussichtlichen Sieg des Fremden als eine Demütigung anzusehen.

Viele machten deshalb sofort den Versuch, die Ehre des Dorfes zu retten und begannen erneut mit dem Schießen. Doch die meisten verfeuertem trummern Pulver; möglich auch, daß die alten Büchsen nicht mehr Fleck schossen und auch der beste Schütze mit ihnen nicht viel erreicht hätte. Als Entschuldigung konnte dies aber nicht gelten; nur das erschossene Resultat war ausschlaggebend . . .

Ab und zu kam auch Heinrich Weihershäuser mit seinem Anhang wieder nach dem Stand, um zu erfahren, ob ihn inzwischen ein Schütze gedrückt hatte. Wenn er dann die kläglichen Erfolge ersehen, wurden unter dem Einfluß starken Alkoholgenusses seine Bemerkungen immer bissiger, unverschämter und beleidigender.

„Hahaha!“, lachte er ausgelassen, „knalle könnt ihr lauter wie ich, aber tresse tut ihr niz . . . Ihr seid Kerle wie die Bäume, un doch Schlappschwänze . . . Brille müßt ihr aufseze, damit ihr besser gucke könnt, un dann schafft euch anneres Pulver an, das nett um die Ede schießt . . .“

Mit solchen und ähnlichen Ausfälligkeiten reizte der Prahlhans die Hopkinser Burschen bis zum äußersten und schon bildeten sich Gruppen, die eine drohende Haltung gegen ihn einnahmen.

„Schlagt dem Kerl doch eins in die Fresse!“, rief Wilhelm Biefer wütend und trat in nicht mißzuverstehender Absicht nahe an den Gohwaldener heran. Im nächsten Augenblick mußte es zur Keilerei kommen.

Da sprang Julius auf und stellte sich schützend vor den Bedrängten. „Haltet Ruhe!“, sagte er gebieterisch. „Kann in Hopkins tatsächlich kein Vergnügen ohne Schlägerei abgehalten werden? Laßt den Kerl doch reden, er ist ja besoffen. Und Sie“, wandte er sich an den Fremden, „halten gefälligst Ihre Zunge etwas mehr im Zaum. Daß Sie schießen können, haben wir alle gesehen und erkennen Ihre Überlegenheit an, aber beleidigen lassen wir uns auf eigenem Grund und Boden nicht! Merken Sie sich das. Noch eine einzige schnodderige Bemerkung, und Sie werden mit Gewalt von hier entfernt.“ (Fortf. folgt.)

Vom Glückschmieden.

Von Alfred Schnura.

Jeder ist seines Glückes Schmied! — Schade, daß so wenige Menschen das Schmiedehandwerk verstehen.

Jeder ist seines Glückes Schmied! — Nur vergessen die meisten, das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist.

Jeder ist seines Glückes Schmied! — Wenn die Leute sich nur nicht so sehr vor dem Funkensprühen fürchteten!

Jeder ist seines Glückes Schmied! — Viele übersehen aber, daß man das Eisen meistens zweimal ins Feuer bringen muß, wenn das Werk gelingen soll.

Jeder ist seines Glückes Schmied! — Velder lassen manche ihr Eisen so lange im Feuer, bis es zerschmolzen ist. „Verschmort“ nennt man das in der Sprache des Schmiedehandwerks.

Jeder ist seines Glückes Schmied! — Es ist aber ein Unsinn, zu glauben, daß man mit minderwertigem Material und geringer Hitze zum Ziele kommen kann.

Ein Zirkus spielt in der Stadt.

Von Jochen Klepper.

180 Autos fahren durch die Vorstadt. Alle in leuchtendem Weiß-Gold. In gleichmäßigen Abständen. 60 mit hellen Vorhängen an den Fenstern, 60 mit Gittern, 60 fensterlos. Vubistiköpfe, Vövenmännen im Vorbeifahren. Am Train der Autos entlang jagen kleine Hanomags, wachen, regulieren, beschleunigen. Die Autos leben ein eigenes Dasein, wie Hunde und Herde. Schupoabsperrung, Kinder, Arbeiter, Soldaten, Bureau mädchen, Zeitungsverkäufer. Aufteilung des übrigen Verkehrs. Der Train fährt über eine Brücke. Das erste Auto biegt rechts ab zum freien Platz. Die Reihe rückt an. 5 Menschen stehen auf dem Platz. Typ: Amerikanische Ingenieure. 20 Arbeiter, ein Block Stangen, 5 Winden mit Drahtseil, 5 Ballen Zeltbahn, Mensch wie Material. Die ersten Autos fahren weit über den Platz, stellen sich am Rande in einer Front auf. Die Chauffeure springen vom Sitz, stolpern müde zur Seite, werfen sich auf eine Decke, die sie vom Sitz mitbrachten und schlafen in der noch kaum erwärmenden Sonne mit ungeheurer Otonomie. In den hellen Frühlingstag ragen nach 20 Minuten die zehn Masten des Chapiteaus. Das Zelt der Zehntausend steht ohne Nagel und Hammer Schlag da. Um das Hauptzelt 8 Nebenzelte mit Gitterbahnen, 180 Autos gruppieren sich um das Zelt, rollen ab, stellen sich in Reihen, 4 Stunden hindurch. Die Autos bilden eine Stadt. Durch die breite Hauptstraße fahren die Käfige an: Löwen, Tiger, Bären. 20 Elefanten marschieren durch die Straße in regelmäßigen Abständen, an Zelt 2, 4, 6 vorbei ohne Höger auf Zelt 8 zu, in Kabine 3, 5, 7, 9 und 2, 4, 6, 8, 10. Ein Horchwagen folgt. Der große Dompteur Kellfisch überzeugt sich von dem Befinden der Tiere nach dem Transport. Dasselbe geschieht gleichzeitig bei den Löwen, Tigern, Bären. 4 elegante Wagen fahren zur Stadt. Horch, Citroën, Mercedes, Cheviollet. Nur diese Wagen sind nicht genornt. Gelb, blau, grün, rot sind sie Privatbesitz der Dompteure. Im Viertel der Wohnwagen öffnet sich eine Tür. Die schwarzen Kinder der Familie Ali Mhjah konzentrieren sich vor dem Wagen als wäre dort ein Sandhaufen oder ein Baum. 5 Knaben, 5 Mädchen, von denen sich je zwei an Größe entsprechen. Die Kinder der Familie Ali Mhjah spielen. Sie werfen Steinchen in die Luft, jeder im selben Moment, einen Bogen von 10 Steinchen, von Hand zu Hand. So spielen die kleinen Ali Mhjahs. Giers gehen zur Endstation der Straßenbahn. Vom zweiten Tage an fahren auch sie manchmal Auto. — Wagen viertel VIII: Sun Tsiang Yun und Sing Hang Tung überprüfen die vom Gepädauto abgeladenen Kisten. Ein kleiner Lant fährt vom Chapiteau her an, nimmt die Kisten auf, wendet zum Zirkus. Von allen Seiten walzen gleichzeitig Lantstrahlenförmig zum Hauptzelt. Sun Tsiang Yun und Sing Hang Tung melden in Telefonzentrale Wagen 141 ein Gespräch an. Nach Minuten fährt ein Eintreffiger an der Stelle vor, an der in einer Stunde das Leuchttort stehen wird. Ab zum Hotel. 15 Minuten Fahrt. Wagen 142: 24 Schreibmaschinen schreiben in dieser Viertelstunde 72 Briefe. Wagen 143: 3 Sekretärinnen stellen Schecks aus. — Wagen 144: Der Rechtsanwält des Zirkus fertigt Verträge für den Magistrat des nächsten Platzes aus. — Wagen 145: Herr Direktor nehmen Anmeldungen für Interviews und Rundfunkübertragungen entgegen. — Vier Kapellen marschieren zur Stadt. Zur Stadtmusik an Nord-, Ost-, Süd- und Westplätzen. Unter Leitung von vier mexikanischen Kapellmeistern, die eigens von dem zuständigen Kriegsministerium für eine Europatournee beurlaubt sind. An Seilen schwebt eine riesige Lampentafel in die Höhe. Aus Glühbirnen gebildet der Name „—ovelli“. Das große „M“ am Anfang fehlt noch. An jedem Ort, im gleichen Stadium des Aufbaus fehlt das große „M“. An der Spitze des Zirkuszeltes fliegt ein Luftballon auf mit den Lettern des großen Namens „ROVELLI“. 14 Abende hindurch musizieren 4 Kapellen am maurischen Leuchttort unter dem flammenden Namen, vor 6000 Lampen. An einem Abend fahren die Wagen der Ministerialräte, Präsidenten, Chefredakteure und Generaldirektoren, der Kritiker und Stars, der Prominenten und Arrivierten und Goutierten vor. Eine Revue der 5000 Frühjahrspele. Eine Parodie auf die ab morgen täglich stattfindende Tierchau. An vier Nachmittagen pilgern die mit Sonderzügen eingetroffenen Provinzschulen zur Rovelli Kultur- und Sensationschau. An 8 Nachmittagen und 8 Abenden schauen sich die endlosen Jüge von kleinen drängenden, lärmenden Familien vor den Kassenwagen. Die Väter halten das Portemonnaie und eine Altknapp, die Mütter die Kinder und die Kinder einen provinziellen Regenschirm. — In 32 Vorstellungen wirbelt der Zauber der Menschen und Tiere durch die gelbe Manege und die graue Kuppel. Der Zirkus braucht keinen spezifischen Schmud, er darf aus Leinwand, Ketten, Stangen bestehen. Die Tiere und Menschen sind sein beständiges Ornament, dieses bunte und gelöste Sich-Verhängen, das Schweden, Gleiten, Aufschwellen und Versinken! Es gibt nur ein Gleichnis: Den Glaskasten eines Aquariums voller Wasserpflanzen, Ranken, Fische, Sand, Durchsichtigkeit und Gebundenheit in einem Element. In 32 Vorstellungen dreht in der Manege sich zu der Musik der 4 mexikanischen Kapellen eine Welt voll seliger Unnatur, in der

kein Tier läuft und kein Mensch geht. Die Tiere tanzen und die Menschen fliegen. Und der große Clown Friedrich stolpert. In 32 Vorstellungen ist lauter als die mexikanischen Fansaren der wirre, betörende Klang unwirklicher Namen: Kreolen, Sioux und Mulatten, Escherlesien, Zuber, 2 Kings und 2 Kays, Late and Late, Tree and Tree, Signora Marguerita, 5 Karolys, 4 Sitanos, Los Luebras, Trio Pirouetto, Ali Mhjah! In 32 Vorstellungen spielt ein kleines Pony Soloite mit seiner weichen, warmen Schnauze auf einem Glodenpiel: „Ach, des Sommers letzte Rose!“ und es ist seliger und gefünstelter denn je in der Oper. 22 Uhr 50: 5 Karolys ab. — 23 Uhr 00: Radoms Jelia und Junita ab. — 23 Uhr 30 Finale. With Buffalo, Slav, Cowboies und Cowgirls ab. — 6000 Lampen werden abgestellt, das Niesenchapiteau, die flachen Nebenzelte fallen sich zusammen, 180 Autos gleiten durch die Nacht. 5 Trupps Kamele und Büffel marschieren im Karree die Straßen zum Güterbahnhof. Ein Büffel schaut vor der Straßenbahn, bricht in eine Seitengasse aus, 6 Schupos fangen ihn auf. Der Büffel kehrt ins Karree zurück. Das muß der Büffel immer auf dem Abtransport, am Schlussabend auf der Straße, 00 Uhr 50. Auf daß die Zirkusromantik nicht ferbe. Das ist gut für die Gazetten der nächsten Stadt. Der Büffel tritt in den Vorstellungen selbst nicht auf.

Rosß und Reiter sah ich niemals wieder.

Von Hugo von Koller.

Noch vor etwa 50 Jahren lag in der fruchtbaren bulgarischen Dobrudscha erstklassiger Weizenboden zu tausenden von Hektaren vollständig brach; man brauchte nur zulangen, um sich eine eigene Kutsche zu schaffen. Wer drei Jahre hintereinander ein Stück Neuland bearbeitet hatte, wurde dessen rechtmäßiger Besitzer. Die größeren Güter und Bauernhöfe, die fast durchweg Eigentum von Türken gewesen, waren während des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 zerstört worden, die Besitzer waren geflohen, um sich nicht der neuen bulgarischen Herrschaft zu unterwerfen. Kleinere Bauerngüter eigneten sich nie und da Bulgaren an, die bis dahin Knechte gewesen, und spielten jetzt den Herrn, wenn sie die notwendigen Betriebsmittel aufstreifen konnten. Unermessliche Flächen aber blieben ungenützt liegen. Die bulgarische Bevölkerung war zu arm, um sich totes und lebendes Inventar, Saatgut u. a. m. zu beschaffen. Vielfach existierten auch keine Wohnhäuser und Stallungen mehr. Besonders aber fehlte jenen Leuten Unternehmungsgest und Energie, um sich aus kleinen Anfängen herauszuheben. Sie nahmen lieber eine dienende Stellung an, in der sie ihre bestimmte Arbeit hatten, ohne — und das war die Hauptsache — selbst denken zu müssen. Sie bekamen ihr Essen, ihren Tabak, und am St. Georgs-Tag im Frühjahr, sowie zu Michaeli im Herbst ihren Halbjahrslohn. Dabei hatten sie ihr Auskommen und keine Sorgen; ihr Brotherr mußte sie ja unterhalten. Das Angebot an Arbeitskräften überstieg bei weitem den Bedarf. Der Arbeitslohn betrug durchschnittlich 90 Mack pro Halbjahr. Am begehrtesten waren die Stellen als Hirten, Viehfütterer und dergleichen, weil die Leute dabei am meisten faulenzten konnten. In der Ernährung waren sie einerseits anspruchslos, andererseits aber auch anspruchsvoll. So z. B. aßen sie nur frisches, noch warmes Brot, wie es aus dem Backofen kam. Es mußte daher täglich, im Winter zweimal, im Sommer dreimal frisches Brot gebacken werden. Im übrigen aßen sie nur weiße Bohnen mit großen Mengen von rotem Paprika gewürzt, oder Sauertohl und Pfefferkörner. Fleisch verschmähten sie, mit Wildbrett hätte man sie aus dem Dienst jagen können.

Ich hatte auf meinem Gut in der Dobrudscha-Steppe durchschnittlich immer 25—30 Arbeiter, jüngere Leute, Bulgaren und Ruselmannen ungefähr zu gleichen Teilen. Als Knechte im gemeinsamen Dienst vertrugen sie sich ganz gut, aßen sogar aus derselben Schüssel. Allerdings hatte ich sofortige Entlassung angedroht, wenn wegen der Glaubensverschiedenheit Streit und Unfrieden entstehen sollte. Bei aller Denkschwäche und mangelndem Verständnis für ihre Arbeit, taten die Leute ihre Schuldigkeit, wenn des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr sie im Geleise erhielt. Wenn aber irgend etwas geschehen sollte, was aus dem Rahmen des täglichen Einerlei herausfiel, versagten sie vollständig.

So ging die Sache jahrelang in Ruhe und Frieden. An einem St. Georgs-Tag waren einige Arbeiter gegangen, andere waren dafür eingetreten. Unter den neuen befand sich ein junger Bulgare, der einen für damalige Verhältnisse ziemlich intelligenten Eindruck machte. Der Mann war bei der Arbeit zwar fix und anständig, spielte aber gern den Überlegenen. Ich hatte schon mehrere Male Gelegenheit genommen, ihm klar zu machen, daß er wie jeder andere zu tun habe, was ihm geheißen werde, und keinerlei Präntensionen geltend zu machen, widrigenfalls ihm mal etwas sehr Menschliches passieren könnte. Der Mann kamnte aus Ostrumelien und glaubte wohl, daß die von dort gebürtigen Bulgaren eine höhere Position unter

ihren Landsteuten einräumen. Ich merkte bald, daß er nicht nur eine gewisse passive Resistenz zeigte, sondern daß er auch bei meinen anderen, bisher so ruhigen Arbeitern Stimmung gegen die bei mir herrschende Ordnung zu machen versuchte. Da machte ich kurzen Prozeß, ließ mir den Burtschen aufs Zimmer kommen, sagte ihm ins Gesicht, was ich von ihm dachte, und entließ ihn. Nun aber spielte er nicht nur den unschuldig beleidigten, sondern auch den durch meine Härte unglücklich gemachten „ehrlichen Mann“. Er bettelte, versprach alles mögliche und gelobte absolute Treue. Und — ich gab schließlich nach, ließ mich erweichen und behielt den Mann weiter im Dienst.

Das war ein großer Fehler von mir. Ich machte sonst grundsätzlich niemals eine getroffene Anordnung rückgängig. Diesen Leuten gegenüber mußte man immer fest bleiben. Der Bulgare erblickte auch in meinem Nachgeben eine Schwäche meinerseits. Und es war damals für einen Europäer das Schlimmste, wenn er den Eingeborenen gegenüber eine Schwäche zeigte. Die Folgen blieben nicht aus.

Am frühen Morgen eines der nächsten Tage sah ich vom Fenster aus, daß meine sämtlichen Arbeiter, von der Leuteküche kommend, wo sie ihr Frühstück gegessen hatten, sich vor dem Wohnhause aufstellten, ankam — wie immer — um diese Stunde die Zugochsen an den Pflügen einzujochen. Ich trat sofort auf den Balkon hinaus und rief: „Was wollt Ihr hier? Warum geht Ihr nicht an die Arbeit?“ Unverständliches Gemurmel als einzige Antwort. Die Leute wichen aber nicht vom Platz. Ich sah, wie der verdächtige Bulgare sich in die letzte Reihe der Arbeiter drückte. Nun wußte ich ja sofort Bescheid. Ich mußte jetzt mit doppelter Schärfe vorgehen, um meinen Fehler wieder gutzumachen, den ich mit der Nachsichtigkeit dem bulgarischen Arbeiter gegenüber begangen hatte. Ich mußte mich wieder voll und ganz als Herr zeigen und mir den augenscheinlich verlorenen Respekt wieder verschaffen.

Mit dem Krückstock in der Hand eilte ich hinunter und trat den renitenten Leuten entgegen. Den Revolver zog ich, für aller Augen sichtbar, aus der rückwärtigen Tasche des Hemmleids und steckte ihn in die Tasche der Jagdjoppe. Mit lauter Stimme schrie ich die Leute an: „Was wollt Ihr hier? Habt Ihr einen Grund zu klagen?“ Keine Antwort. „Schert Euch sofort an die Arbeit!“ Einzelne zogen sich bereits zurück, die meisten aber blieben am Platze. Da erkundte eine Stimme, die ich sofort als die des bulgarischen Aufwieglers erkannte, „wir wollen nicht arbeiten“. Ohne ein Wort zu erwidern, griff ich durch die vordere Reihe, packte den Bulgaren am Kragen und zog ihn nach vorn. Ich befahl damals außergewöhnliche Körperstrafe. Mit einem Ruck warf ich den Mann zu Boden und erteilte ihm vor den Augen der übrigen Arbeiter eine empfindliche Lektion. Keiner der Zuschauer wagte noch ein Wort zu sagen. Sie begaben sich in beschleunigtem Tempo an die Arbeit. Am Abend erließen eine Abordnung meiner Leute, die offenherzig erklärte, daß sie von dem Bulgaren nur aufgebracht worden seien. Sie seien zufrieden in meinem Dienst und hätten über nichts zu klagen.

Der Übeltäter selbst aber war verschwunden, und zwar unter Mitnahme eines allerdings schon alten, wertlosen Pferdes, das ihm wohl als Reittier in seine Heimat dienen sollte. Obgleich ich sofort alle, für die Übergänge nach Ostumelien in Betracht kommenden Polizeistationen telegraphisch benachrichtigen ließ, ah ich Hof und Reiter niemals wieder.

Selbstgespräch eines Bettes.

Von Frieda Wildt-Gohmann.

Ich muß mal mit mir reden, weil ja sonst doch keiner mit mir spricht. Ich werde mich selbst analysieren, zuerst einmal rein äußerlich:

„Ich bin ein außerordentlich schönes Bett! Bequem gebaut, beinahe so lang wie breit und schmiege mich harmonisch in den Raum. Mein Schönheitsstun ist stark entwickelt. Es stimmt mich froh, daß ich eine lilafarbene Steppdecke habe, die so besonders gut zu der Farbe meines Holzes paßt; sie belebt das Ganze und ich fühle mich wenigstens äußerlich ziemlich vollkommen.“

„Er“, dem ich zu eigen bin, hat mich nach seinen Ideen anfertigen lassen. Aber ich sage nicht, wessen Bett ich bin, denn ich bin ebenso diskret wie schön! Nur das eine: „Er“ ist nicht irgend jemand. „Er“ ist jemand, eine Persönlichkeit!

Mit Genugtuung stelle ich fest, daß ich „Ihm“ unersehblich bin, ebenso tut es mir wohl, zu wissen, daß ich einzig in meiner Art bin. Es gibt kein zweites Bett wie mich.

Mein Gebieter verweist manchmal, aber nicht lange, denn er kann in anderen Betten nur sehr schlecht oder gar nicht schlafen — wie stolz bin ich darauf! Andere Betten haben eben ihre Fehler; sie knarren, sind zu schmal oder zu kurz, oder die Matratze hat eine Kuhle. Ich sittere vor Entsetzen, wenn ich an solche unmöglichen Gestelle denke! —

Also lassen wir alle Aufseher und sprechen wir wieder von mir: Die Tage verträume ich... Wenn ich so leer dastehe, fühle ich mich eigentlich recht unbehaglich. — Der Schreibtisch ist mein Feind, weil „Er“ die halbe Nacht und länger daran sitzt und mich vollständig vergiftet. Ich leide sehr, aber „Er“ ahnt ja nicht, daß ich ein sensibler Bett bin! „Er“ ahnt auch nicht, daß „Er“ als eifrig intensiv arbeitender Mensch mich beeinflusst. Eben, weil ich „Ihm“ so grenzenlos ergeben bin, scheine ich durch seine Gedanken ein höher entwickeltes Bett zu sein — im Gegensatz zu anderen gleichgültig dastehenden Betten, die wohl niemals den Wunsch haben, sich seelisch zu entspannen! (Dieser Ausdruck ist sehr modern.)

Also, augenblicklich entspanne ich mich. Ich rede mit mal alles vom Kopfsissen herunter.

Die Wahrheit ist: „Ich habe zu viel freie Zeit!“ Außerdem muß ich sagen, „Er“ ist mit sich selber zu streng, sogar wenn „Er“ trankt ist, vermeidet er es möglichst, mich aufzusuchen, und das kann ich „Ihm“ nicht verzeihen, das beleidigt mich tief, — bis auf die Sprungfedern meiner Matratze!

Aber schließlich muß ich still leiden: Ich kann mich nicht laut beklagen, weil ich keine Stimme habe; es bleibt mir nichts anderes übrig, als mit mir selber zu reden.

So zerlege ich meine Gedanken und Empfindungen bis auf die feinsten Fältchen meines Innern.

Doch schnell wie der Wind vergehen meine Grübeleien, wenn „Er“, meistens recht spät in der Nacht, den bösen Schreibtisch verläßt, wenn ich „Ihm“ aufnehmen darf! Dann schmiegt sich meine lila Steppdecke zärtlich um „Ihm“, — es durchrieselt mich eine wohlige Wärme, und ich habe das starke Gefühl der Daseinsberechtigung!

Kann das wohl jeder von sich sagen?!

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Farbstoff. 3. Monat. 7. In Verbindung mit 1. wagerecht: Mädchennamen. 9. Schlagart. 11. Ausruf. 12. Kleiner bäuerlicher Herr. 13. Epidemie. 17. Abgekürztes Wort für Dedname. 19. Sibirischer Fluß. 20. Geisteskrank. 21. Vertraute Anrede. 24. Alte deutsche Anteform. 25. Französisch „halb“. 29. Französischer Artikel. 31. Italienische Stadt auf italienisch. 33. Spielmann. 35. Deutscher Artikel. 36. Flächenmaß. 37. Bündnis. 39. Diphthong. 40. Stadt im Kaukasus. 41. wie 38. senkrecht. — Senkrecht: 1. Gegenteil von „auf“. 2. Auszeichnung. 4. Gegenteil von „über“. 5. Schöpfung. 6. Votal. 7. Englische Insel. 8. Präposition. 10. Böser Traum. 12. Lateinisch „für“. 14. Arabische Bezeichnung für den Fluß Drantes. 15. Berliner Ausdruck für Eduard. 16. Italienischer Fluß. 18. Schmerzensruf. 22. Französischer Artikel. 23. Ton. 24. Arabischer Artikel. 25. Ton. 26. Prophet. 27. Groß, lang. 28. Mädchennamen. 30. Präposition. 31. Gefochte Frucht. 32. Englisches Zahlwort. 33. Monat. 34. Englischer Artikel. 35. Hinweisendes Wort. 38. Tierprodukt.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 124:
Wagerecht: 1. Po. 3. Lob. 4. Paß. 6. Kreuz. 7. Stanze. 9. Sinsbad. 10. Sansibar. 12. Waldhorn. — Senkrecht: 2. Ob. 4. Pol. 5. Salz. 7. Sped. 8. Eduard. 10. See gras. 11. Resputin.